№ 11.

Der Gesellschafter.

Den 5. Februar 1850.

Württembergische Chronik.

Nagold, den 4. Februar. Seit lezten Freitag sind die Nagold und Waidach, sonst harmlose Wasser, in Folge eingetretenen Thauwetters und Regens zu reißenden Strömen geworden und haben die Bewohner der anliegenden Häuser genöthigt, die Stallungen und Parterrewohnungen zu räumen. Heute fällt das Wasser ziemlich, so daß wir ohne Schaden durchgekommen sind. Leider können wir dieß von unserer Nachbargemeinde Rohrdorf nicht sagen, denn dort ist gestern ein kleines Mädchen ins Wasser gefallen und von den reißenden Fluthen fortgerissen worden. Es wurde oberhalb unserer Stadt todt aus dem Wasser gezogen. Schon Tags zuvor fiel ein Bruder des verunglückten Kindes ins Wasser, wurde aber von einem muthigen jungen Mann noch gerettet. Daß auch anderwärts die Bäche und Flüsse angeschwollen seyn müssen, sahen wir an dem gestern verspäteten Eintreffen des Tübinger-Herrenberger Postwagens, der, statt Nachts 1 Uhr, erst Vormittags 10 Uhr hier ankam.

In Stuttgart hat Prokurator Schott eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen erklärt.

In Heilbronn wird preußischer Seits Staatsr. Goppelt, demokratischer Seits August Ruoff vorgeschlagen.

Stuttgart. Der vor einiger Zeit bei Freiherrn v. Berlichingen, Adjutanten des Königs, verübte bedeutende Gelddiebstahl von 800 fl. ist zur Entdeckung gekommen. Der Dieb ist ein ehemaliger Bedienter des Frh. v. Berlichingen, und da er früher auch im Dienst des Polizeiwachtmeisters stand, so wird mit Grund vermuthet, daß er auch den bekannten Diebstahl in der Stadtdirektion ausführte. Zwei sich auf der Straße zankende Weiber, welche verdächtige Anspielungen fallen ließen, machten einen gerade vorübergehenden Polizeiunteroffizier aufmerksam und führten diesen auf die Spur des Diebes, der seit längerer Zeit in Münster bei Cannstatt lebte, und bei dem in darauf erfolgter Haussuchung eine Masse werthvoller Gegenstände, voraussichtlich lauter gestohlenes Gut, aufgefunden wurden.

Der siebente Prozeß des Schwurgerichts in Eßlingen betrifft den Jakob Elsäßer, Taglöhner von Möhringen, Oberamts Stuttgart, angeschuldigt des Todtschlags. Auf dem Beweistische liegt eine Holzaxt. Aus der Anklageakte geht folgender Thatbestand hervor: Am 21. Mai vorigen Jahrs, Abends 6 Uhr, war der Angeklagte und sein Schwiegervater, alt Jakob Staiger von Möhringen, Oberamts Stuttgart, in ihrer gemeinschaftlichen Wohnstube beisammen. Nach einem Wortwechsel, der sich zwischen ihnen entspann, ergriff Staiger die Holzaxt, seinen Tochtermann zu erschlagen, dieser jedoch parirte den Hieb, entriß ihm die Holzaxt und versezte ihm mehrere Streiche, in deren Folge er starb. Die Zeugen können nichts über die That selbst, wohl aber über die früheren Verhältnisse des Angeschuldigten, über die Beobachtungen seines Benehmens angeben; darüber sprach sich die allgemeine Stimme befriedigend aus, daß er ein fleißiger, friedliebender Mann stets gewesen sey, daß er zwar vor 7 Jahren eine bedeutende Kopfkrankheit gehabt, man aber weiter nichts an ihm bemerkt habe, daß er, wie einige behaupten, nach der That mit auffallend rothem Gesicht zum Haus herausgesprungen, nachher sich aber ganz ruhig benommen habe. Aus dem Zeugenverhör geht im Allgemeinen hervor, daß der Angeklagte durch seine frühere Krankheit manche Symptome von geistiger Zerrüttung blicken ließ, daß er sich in gesellschaftlicher Beziehung sehr zurückhaltend benahm, im Uebrigen aber, besonders in der Schule, gute Anlagen hatte. Hofrath Dr. Zeller aus Winnenden, Direktor der dortigen Irrenanstalt, spricht durch eine Menge Beispiele aus seiner praktischen Erfahrung sowohl als durch ausgezeichnet wissenschaftliche Gründe sich bestimmt dahin aus, daß der Angeschuldigte schon eine große Anlage zu geistiger Zerrüttung durch seine frühere Entwicklung blicken ließ, welche sich durch seine Krankheit noch steigerte, und daß derselbe in völlig unzurechnungsfähigem Zustand gehandelt habe. – Der Angeklagte, welcher hierauf spricht, gerieth auch in der That während des Sprechens in solchen Affekt, und sein Gesicht, besonders wenn man von seinem Schwiegervater sprach, bekam eine solche Röthe, daß auch der Unbefangenste sich sagen mußte, er ist nicht recht bei Sinnen. Allein trotz diesem sucht der Staatsanwalt, der nach ihm das Wort erhielt, die Anklage aufrecht zu erhalten. — Der Vertheidiger Schoder, dessen Persönlichkeit und Klarheit im Vortrag ja bekannt, faßt sich ganz kurz, denn wo solche Thatsachen für den Angeklagten sprechen, sey er der Mühe überhoben, noch weitere Beweis-Gründe anzuführen. Die Geschwornen sprachen zum Erstenmal — Nichtschuldig. Der Staatsanwalt stellt hierauf den Antrag, den Angeschuldigten, der Sicherheit wegen, in eine Irrenbewahranstalt zu bringen. Der Gerichtshof entspricht diesem Antrag, indem der Angeklagte aus diesem Grunde an das Oberamtsgericht in Stuttgart verwiesen wird.

Achter Prozeß. Die lezten beiden Verhandlungen der ersten Vierteljahrssitzung des Eßlinger Schwurgerichtshof waren zugleich die bei Weitem interessantesten, die ersten, worin politische und Preßprozesse zur Verhandlung und Aburtheilung kamen. Es waren die Anklagen: 1) gegen Lithograph Friedrich Krauß von Ditzingen, wohnhaft in Stuttgart, 33 Jahre alt, wegen eines in der Sonne, Nr. 109 von 1849, erschienenen Artikels, wegen welches er der Beleidigung der K. Staatsregierung angeklagt war, und 2) gegen Ludwig Weisser von Unterjettingen, Zeichner und stellvertretender Redakteur des Eulenspiegel, wegen eines in Nr. 32 dieses Blattes von 1849 erschienenen Artikels, wegen welches er der Herabwürdigung der Religion angeklagt war. Und beide Prozesse endigten bei der für sehr

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

konservativ gehaltenen Jury, allerdings nach den glänzendsten Vertheidigungsreden des Rechtskonsulenten Schoder, mit einer vollständigen Freisprechung, mit einem unbedingten: Nein, der Angeklagte ist Nichtschuldig.

Xaver Müller von Röthenbach ist durch den Biberacher Schwurgerichtshof wegen Mordversuchs gegen seine Frau zu 24 Jahr Zuchthaus verurtheilt worden.

Tübingen. Bekanntmachung der vor dem Schwurgerichtshofe zur Verhandlung kommenden Anklagen. Dieselben werden in folgender Reihenfolge stattfinden: 1) Gegen Johann Jakob Süsser, Wagnermeister von Dekenpfronn, O.-A. Calw, wegen Todtschlags, am 31. Januar bis 2. Februar. Vertheidiger: Oberjustiz-Prokurator Pfeilsticker. 2) Gegen Jakob Maier, Schmied, von Dottingen, O.-A. Münsingen, wegen Tödtung, am 4. und 5. Febr. Vertheidiger: Derselbe. 3) Gegen Johann Georg Rau, Taglöhner von Hülben, O.-A. Urach, wegen Majestätsbeleidigung, am 6. Febr. 4) Gegen Philipp Zinngräff, Taglöhner, von Durlach im Großherzogthum Baden, wegen Raubs, am 7. Febr. Vertheidiger: R.-Cons. Bockshammer von Rottenburg. 5) Gegen Friedrich Moser, Flaschnergesellen von Wildberg, O.-A. Nagold, wegen durch Körperverletzung verschuldeter Tödtung, am 8. und 9. Februar, Vertheidiger: Oberjustiz-Prokurator Pfeilsticker. Etwaige Bitten um Anweisung eines der reservirten 18 Plätze sind bei dem Präsidenten anzubringen.

Hohenasperg, den 30. Januar. Was bis jezt kaum glaublich erschien, scheint sich verwirklichen zu wollen: Der Reichstags-Abgeordnete Rösler von Oels wird an Preußen ausgeliefert werden, wenn der König, an den Rösler sich zu wenden entschlossen seyn soll, ihn nicht gegen das preußische Ansinnen in Schutz nimmt. Rösler sizt nun etwas über 4 Monate als Gefangener auf dem Asperg. Bekanntlich wurde er Anfangs Juli v. J. in Sulz a. N. auf einer Reise nach Baden verhaftet und auf den Asperg gebracht, von wo er nach dreimonatlicher Haft gegen Kaution entlassen und später, da sich seine Schuldlosigkeit herausstellte, die Untersuchung gegen ihn abgebrochen wurde. Inzwischen lief bei der würtembergischen Regierung das preußische Auslieferungsbegehren ein; Rösler ward nach 2½-monatlichem Genusse der wieder erlangten Freiheit aufs Neue verhaftet und der Gerichtshof in Eßlingen beschloß seine Auslieferung, welcher Beschluß nun vom Obertribunal bestätigt ist. — Gestern wurde Schullehrer Schnizer von Holzheim eingeliefert. Er hat eine achtmonatliche Gefängnißstrafe zu erstehen, wegen des bei einer Versammlung in Ulm im Affekt ihm entschlüpften Ausdruckes „Fürstenwort Bubenwort." — Morgen verläßt uns Rechtskonsulent Kopp nach Ablauf seiner sechstägigen Strafzeit. Von allen Festungsarrestanten, die man bis jezt kennen lernte, hat sich Kopp am wenigsten mit dem Asperge zu befreunden vermocht.

Tages-Neuigkeiten.

Frankfurt, den 28. Jan. Die fürstl. Thurn und Taxissche Post führt bei allen ihren Aemtern und Expeditionen Postassignaten ein, wodurch die kleinen Geldsendungen bis zum Betrage von 25 Rthl. preuß. Cour. in Zukunft unterbleiben können, indem gegen den aufzugebenden Geldbetrag eine Assignate in gleichem Betrage ausgestellt und von dem Postamte des Ortes, wohin die Geldsendung gerichtet ist, eingelöst wird. Als Vergütung wird das einfache Geldporto im entsprechenden Betrage berechnet. Jedenfalls muß diese neue zweckmäßige Einrichtung den kleinen Geldverkehr sehr erleichtern.

Berlin, den 1. Februar, 11 Uhr Vormittags. Durch königliche Botschaft wurde heute den Kammern eröffnet, daß die Verfassung Mittwoch den 6. d. M. um 11 Uhr im Schlosse zu Berlin beschworen werden wird. Ein Gesetz über Fideikommisse bleibt vorbehalten.

Bei dem Verfassungsstreite in der preußischen zweiten Kammer rief Hr. v. Ammon den Ministern die sehr beherzigenswerthe Worte zu: Für mich hat die Beschwörung der Verfassung keinen andern Werth als ein Ja, ein Nein! Die Gefahr droht nur von der Partei, welche Lüge und Verrath zwischen Krone und Volk säet und dafür Fluch und Thränen ernten wird, von der Partei, welche Christum im Munde und Arglist im Herzen hat!

In Berlin brach in der Militär-Effektenfabrik des Herrn Bohme Feuer aus und brannte bei dem starken Sturme das ganze Fabrikgebäude nieder. Obgleich viele Menschen alsbald versammelt waren und wohl noch Vieles hätte gerettet werden können, legte doch fast Niemand von dem ehrenwerthen Publikum Hand an, da Bohme als ein konservativgesinnter Mann und Mitglied des Treubundes bekannt ist, ja man hörte vielfache Aeußerungen, wie: Was sollen wir dem Treubündler die Militärsachen retten! Er bekommt doch Alles bezahlt! u. s. w. Nur die Arbeiter, die in der Fabrik selbst oder in der Nähe wohnten, und einzelne fremde Personen griffen zu. Der Besitzer der Fabrik hatte noch das Unglück, beim Einpacken von geschnittenem Messing und Neusilber sich die Hände so schwer zu verletzen, daß am Morgen ärztliche Hülfe geholt werden mußte.

Hamburg, den 27. Januar. An der Börse kursirte gestern wieder ein ernsthaftes Gerücht von einer in Petersburg ausgebrochenen Revolution. Wir glauben zwar nicht daran, aber der hiesige russische Minister v. Struve hat an alle russischen Unterthanen die Aufforderung ergehen lassen, sich ungesäumt in der Gesandtschaftskanzlei zu melden. Man wird so lange eine Revolution in Rußland vorhersagen, bis sie eintrifft.

Die Wiener wüßten gar zu gerne, ob und was für ein Häckchen ihr junger Kaiser sey. Bis jezt haben sie nur so viel heraus, daß er auf die Soldaten das größte, aufs Tanzen ein großes Stück hält und trotz aller Predigten des Hofmeisters gerne raucht. Auf den Hofbällen tanzt und macht er immer den Kehrab. Bei seiner Tante Sophie tanzte er bis Morgens 3 Uhr, da zog er plötzlich seine Uhr und meinte lächelnd, es ist die höchste Zeit zum Aufhören, Weiden läßt uns sonst alle einsperren. Unter die Herren vertheilte er Cigarren und rauchte mit ihnen im Nebenzimmer und zwar so lange, daß die Sonne bald herauf kam, — da legte er sich nicht zu Bette, sondern sezte sich zu den Ministern und arbeitete mit ihnen.

Die Wiener Zeitung bringt die Verordnung über die Gründung von 16 Gensdarmerie-Regimentern, jedes Regiment zu 1000 Mann. — In Pesth ist der seit einigen Monaten verhaftet gewesene Kolossy, einer der Mörder des Grafen Lamberg, gehängt werden.

Man sprach sonst wohl scherzweise von der Bestellung von Tänzern gegen Bezahlung. Die Zeit schreitet mächtig vor: in Wien ist jezt eine großartige Anstalt mit zahlreichem Büreaupersonal gegründet, aus welcher, gegen ein Honorar von 5 fl. C.-M., ein Tänzer im vollen Ballcostüm und mit ausgezeichnetem Schnurrbart für den Abend leihweise bezogen werden kann.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Wien, den 24. Januar. Die Folgen des Schneesturmes von heute Nacht, der so heftig war, daß sich die ältesten Leute keines ähnlichen erinnern, sind zum Theile höchst komisch. Von dem Saale des Sophienbades, wo sich über 1300 Personen zu einem Ballfeste versammelt hatten, mußte die Mehrzahl um 4 Uhr Morgens sich zu Fuße durch den Schnee arbeiten, um ihre Wohnungen zu erreichen, da die Fiaker in den Schneemassen nicht fahren konnten. Am Morgen fand man auf allen Seiten verlassene Wagen, von denen sich die Kutscher entfernt hatten, um die Pferde unterzubringen und sie vor dem Erfrieren zu schützen. Auch den Kaffeeliebhabern erging es übel, denn die Landleute blieben mit der Milch aus. Mehrere Thore der innern Stadt waren durch eine förmliche Schneemauer von dem Glacis abgesperrt, die erst durchbrochen werden mußte, um die Kommunikation mit den Vorstädten wieder herzustellen. Unter die tragischen Folgen gehört, daß man auf dem Glacis einen Amtsdiener, der in der Vorstadt wohnte und um 5 Uhr früh seine Wohnung verlassen hatte, um in sein Büreau zu gehen, im Schnee versunken und erfroren fand. Aus den umliegenden Ortschaften vernehmen wir, daß die Mehrzahl der einstöckigen Häuser ganz zugeschneit waren und die Einwohner am Morgen von ihren Nachbarn erst ausgegraben werden mußten, um aus Tageslicht zu gelangen, was auch in mehreren ebenerdigen Häusern der Vorstädte der Fall war. Eine traurige Nachricht von der Parendorfer Haide bestätigt sich in noch größerem Umfange. Es war die fünfzehnte Kompagnie des ersten Artillerie-Regiments, welche auf dem Marsche begriffen sich am 21. Januar dort verirrte; außer den 11 bereits todt gefundenen Soldaten vermißt man noch 3 Mann. Unter den ersteren befindet sich Lieutenant Wolff, welcher in knieender Stellung mit gefalteten Händen entseelt gefunden wurde. Lieutenant Probaska mußten in Folge des erlittenen Frostes vier Finger abgenommen werden. Von der Mannschaft liegen überdieß 60 Mann, die von Frost mehr oder weniger gelitten, darnieder. Der Kaiser sandte sogleich nach erhaltener Nachricht des Unglücksfalls einen seiner Flügeladjutanten, Major v. Krafft, mit drei Militärärzten mittelst Hofschlitten nach Parendorf, wo die Mehrzahl der Kranken untergebracht ist, um alles für ihre bessere Pflege anzuordnen.

Der Postwagen von **Terracina**, welcher gewöhnlich die Depeschen von Neapel bringt, ist vor Kurzem zwischen Velletri und den pontinischen Sümpfen von sieben bewaffneten Männern angehalten worden. Es schien nur auf die Briefe und die Depeschen abgesehen zu seyn, indem die Räuber diese mitnahmen, sonst aber nichts raubten.

Aus **Beauvais** in Frankreich wird dem Napoleon gemeldet, daß ein dortiger Bürger, Namens Dijon, unlängst im Beiseyn vieler Personen mit Rache für die Verurtheilungen zu Versailles drohte und erklärte: Es wird eine Zeit kommen, wo die Guillotine ihren Rundgang halten wird, und wo wir Alle, die uns verurtheilt haben, ebenfalls verurtheilen, aber zugleich auch guillotiniren werden; es wird dann keine Begnadigung ertheilt. Wenn der Präsident der Republik abgeurtheilt ist, wird man ihn guillotiniren, wie die Anderen.

Im einem französischen Journal liest man: Dieser Tage hat ein Antiquar auf einer Auktion ein Buch mit folgendem Titel gekauft: Verfassung der französischen Republik. Dijon, 1793. Ein Band in 12. Eingebunden in Menschenleder. Es existirte 1792 bis 1794 zu Meudon bei Paris eine Gerberei von Menschenhaut, die nicht nur zu Büchereinbänden, sondern sogar zur Verfertigung anderer Lederwaaren benuzt wurde, wie der Historiker Montgaillard erzählt. Derselbe sagt wörtlich: Von den guten und schönen Leichnamen der Hingerichteten wurde die Haut abgezogen und mit besonderer Sorgfalt gegerbt. Die Haut der Männer war fester und überhaupt besser als Gemsenleder; die der Frauen war wegen der Weichheit der Gewebe weniger fest.

In dem glücklichen Portugal, das Altliberale, Constitutionelle und Radikale mit ihren Experimenten so gründlich heruntergebracht haben, daß es einer ausgepreßten Citrone gleicht, soll einmal wieder eine Militärrevolution ausgebrochen seyn.

In den Goldbezirken Californiens herrschten bei Abgang der lezten Nachrichten wegen des Eintrittes der schlechten Jahreszeit allerlei Krankheiten, Nervenfieber, Gallenfieber, Wechselfieber, Ruhr, Skorbut. Aerztliche Honorare übersteigen allen Begriff; ein Glas Arznei kommt bis auf 6 Dollars (15 fl.) zu stehen. Ein Glas Branntwein kostet 25 — 30 Cents (1 Cent = 1½ kr.). Ein Paar junger Hühner kostet 5 Dollars, Kartoffeln 37½ Cents das Pfund. Unter 3—4 Dollars täglich kann man nicht leben. Die Strapatzen und die Entbehrungen in den Goldbezirken übersteigen allen Begriff. Schließlich, sagt der Briefsteller, ein Philadelphier, möchte ich Niemanden, mit dem ichs gut meine, rathen, ein so gewagtes Abenteuer zu unternehmen. Gold im Ueberflusse ist da, aber dabei Krankheiten in allen zerstörenden Gestalten.

Der Thalermann.

(Fortsetzung.)

Der Herr Graf von Mannenbach sprach weiter: Dummköpfe, die, wenn sie von hiesigem Lande reden, auch zugleich ein Wort von Kleinsibirien und Deutschkamtschatka anzubringen nicht versaumen! Naseweise sonder Gleichen, die nicht wissen, was sie reden, und wie gesund ihrem eignen dürren Schädel der frische Wind wäre, der über diese Hügel und Walder weht! Ihre schlechten Witze können jedoch nicht einen Mann irre machen, einen Mann, wie ich Einer bin, der einen ganzen Winter im Himalajagebirge zugebracht hat, um das wilde Eisthier zu jagen, und asiatische Gletscher-Luft und Lust zu genießen; einen Mann, der nur zwei Klafterlängen von der allerallerhöchsten Bergspitze aller Welten entfernt war! Schade, daß man nicht ganz und gar empor zu dringen vermag! Schnee und Nebel leidens nicht. — Doch das bei Seite. Wissen Sie mir nicht hier ein Haus von nobler Art? Nicht gar zu theuer müßte es seyn, doch würd ich gern ein zwanzigtausend Gulden daran wenden?

Wenns Ihr Ernst ist, Herr Graf, antwortete der Falkenwirth, so dürfte wohl um ein Billigeres etwas ganz artiges hier aufgefunden werden.

Sie entzücken mich. Ein Besitzthum hier ist meine Leidenschaft. Ich möchte gern alljahrlich einige Wochen hier zubringen. Ich würde meine Klimaleiter hier um eine zweckmäßige Sproße reicher machen. Sie sollen hören, was ich mit dieser Leiter meine. Ein leidenschaftlicher Liebhaber von zarten Gemüsen und feinen Früchten, genieße ich dieselben gar gerne so oft und lange im Jahre, als es immer thunlich ist. Darum hab ich in verschiedenen Ländern Güter und Häuser in Stadt und Campagna gekauft und mache darinnen meine Jahrsstationen durch.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Natürlicherweise kommt z. B. in Neapel die zarte Verdura früher vor als in Brescia, als in Brixen, als am Bodensee, als hier, als zu Regensburg, als im Fichtelgebirge, als in der Mark, als in Petersburg. Darum klimme ich meine Leiter langsam hinan. Wenn noch hier Winter ist, speise ich in Sorrento grüne Erbsen, die ich später in der Lombardie ditto ganz frisch genieße, die mir dann am Genfersee wiederum begegnen, die ich im August hier finde und so weiter bis an Lapplands Gränzen. Mit den Früchten ists dasselbe. Ich fange mit der Orange im Süden an, mache alle Obstsaisons in allen Ländern durch, finde hier etwa im September die erste Erdbeere, in Norddeutschland die Meraner-Traube und so weiter, bis ich in Moskau wiederum zur portugiesischen oder messinesischen Apfelsine gelange. Rechnen Sie dazu die Fülle von Genüssen an Fischen, Austern und anderm Luxusgethier, das stufenweise so zu sagen mir entgegen schwimmt ganz jung und fein, und Sie werden zugeben, daß . . .

Der Falkenwirth beeilte sich, da der Gast etwas inne hielt, zu betheuern, daß die Erdbeere des Vaterlandes wohl schon früher als im September auf seiner Tafel zu finden sey.

Lustig schmeichelnd, wie man einem Kinde thut, das sich ohne Ursache ängstigt oder erzürnt, entgegnete der Gemüse- und Orangenfreund: Ei nun, das soll uns nicht entzweien und nicht stören. Ich statuire Ihnen meinetwegen die Erdbeere schon im Juli. Ein Grund mehr für mich, meine Präsenz in hier ein paar Wochen früher anzutreten. — Im Ernst aber, Falkenwirth: Ihr müßt wahrhaftig meinen Mackler machen. Nicht wahr? gebt mir die Hand darauf, und trinken wir noch eine gute Flasche miteinander. Auf meine Kosten natürlich. Ich habe Euch liebgewonnen, darum verzeiht Ihr mir wohl eben das Ihr; he? In der biederherzigen Schweiz sagt man auch nicht anders zu guten Freunden, und gute Freunde, Klugheit, Wasser und so weiter . . . . Ihr kennt mich ja schon durch und durch, und meine Gedanken.

Welchen Wein befehlen Sie, Herr Graf? fragte der Wirth, der, selbst treuherzig und gut, an Güte und Treuherzigkeit glaubte. — Ich sollte denken, eine Flasche guten Klingelbergers würd es thun; meinte der Gast. —

Eine Minute später stand der köstliche Trank aufgepflanzt. Aber mein lieber Herr Wirth, scherzte der Herr von Mannenbach: Lassen Sie mich doch morgen meine Rechnung bezahlen. Ich verschwende ja wahrhaftig in Ihrem Hause, wie ein Thor. Was halten Sie davon, lieber Mann?

Daß es mit der Rechnung seine guten Wege hat, äußerte der Falkenwirth errötbend; daß die Kleinigkeit nicht der Rede werth, und daß ich um Erlaubniß bitte, des Herrn Grafen Gesundheit trinken zu dürfen.

Bescheiden und freundselig dankte der Gast, und sezte, wie hingeworfen hinzu: Ich werde dennoch längstens übermorgen reisen müssen, um in Schaffhausen meine Koffer einzuholen. Ich sehe wahrlich wie ein Vagabund aus. Wäre ich im Besitze meiner Uniform und der Zubehör, ich würde suchen, bei Hof mich einzuführen. Doch behalt ich mirs für die Zukunft vor. Stoßen Sie an, lieber Mann. Auf mein neues Haus, wo möglich in Ihrer Nachbarschaft! — Sie tranken selig.

Mitten in die Seligkeit tappte der Hausknecht, ein paar Stiefel in der Hand. Des Schusters Junge brachte sie, meldete der Mensch: sie gehören dem fremden Herrn da, und sind trefflich besohlt, nach des Herrn Befehl.

Charmant! äußerte Alexander: sehr schnell und gut gefertigt. Sie kosten?

Einen Gulden, lieber Herr.

Flugs war wieder des Fremden Hand in der Tasche und lächelnd fragte er: Wollen Sie mir wohl noch einmal diesen Thaler wechseln, Falkenwirth?

Bah, bah, antwortete der Wirth: der Kellner soll das Geld nur auslegen. Ich setze es Ihnen dann schon übermorgen auf die Rechnung.

Es lebe der Kredit! rief Alexander wohlgemuth spottend, indem er seinen Thaler wieder einschob. Sie sind ein galanter Mann. Ich bin nicht umsonst in Ihrem Hause so heiter geworden, obschon ich müde und verdrießlich es betrat. Aber eine formidable Rechnung wirds doch absetzen, fürchte ich, mein Guter. Nicht wahr? ha ha ha! Stoßen Sie an! Der Hausknecht ging. Wirth und Gast blieben und tranken immer seliger.

Jezt ists an der Zeit, zu sagen, daß der Falkenwirth außer seinem Hotel noch ein Haus und ein Baschen hatte, das erstere dreißig, das leztere achtzehn Jahre alt; beide schön und nett und zierlich. Mit dem Herrn von Mannenbach hatte der Falkenwirth drei Flaschen Extra-Klingelberger getrunken. Aus der lezten hatte er den Tropfen, der zu viel ist, geschlürft, und somit träumte er wiederum, und zwar vielerlei, und zwar manches von seinem Haus und von seinem Bäschen, das ihm, dem soliden verheiratheten Mann, noch niemals im Traum erschienen war. Dennoch war sogar der Traum aus der dritten Flasche ein höchst anständiger, denn er handelte nur von einer brillanten Hochzeit, die der Graf Alexander mit eben selbigem Bäschen hielt, und die in eben jenem dreißigjährigen Hause ausgerichtet wurde, das der Graf gekauft und freigebig bezahlt hatte. Alexander war Hofkavalier geworden, das Bäschen als seine Gemahlin hatte Eintritt im hohen Zirkel, Glück und Ehre schwenkten ihre Paniere über den Häuptern des reizenden Paars. Ach, das war so angenehm! Der Falkenwirth ärgerte sich, als ihn des Hofhunds Gebell aus diesem schönsten aller Fantasielustspiele aufweckt. Und während er sich ankleidete und als manierlicher Mann für den Tag aufstutzte, verließ ihn nicht der Gedanke: Warum sollte denn der Traum nicht zur Wirklichkeit werden? Röschen ist schön und appetitlich, das Haus ist wie ein Puppenschränkchen aufgeschniegelt, der vielgereiste Graf von Mannenbach scheint ein bereitwilliges Herz und eine große Selbstständigkeit zu besitzen. Es haben wohl schon vornehme Sonderlinge und Nichtsonderlinge ein bürgerliches Bäschen geheirathet. Warum denn also nicht?

Mit diesem Gedanken trat der Falkenwirth in die gemeine Gaststube, um nach dem Rechten zu schauen, und winkte freundlich, wenn gleich zerstreut, einem frühen Kunden zu, der wohlgemuth hinter seinem Schnapsgläschen saß. Ei, ei, Meister Stübich, so früh, so früh? Ein seltner Gast. Schon seit einer kleinen Ewigkeit nicht da gewesen?

Der Andere versezte: Drum will ich heut mit dem Eilwagen nach Stockach und weiter an den See. Die Früchte sind so rar und theuer. Kaum, daß ich genug ausbacken kann. Vielleicht find ich zu Ueberlingen auf dem Markt, was ich brauche. Drum bin ich aber auch krank gewesen an einem geschwollenen Fuße und konnte nicht ausgehen bis dato. (Der Schluß folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw